

Ansprache zum 1. Mai 2020

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

der Vorlage haben Sie schon entnommen, dass ich heute beim 11 Uhr Gottesdienst bewusst den heiligen Josef in die Mitte gerückt habe. Das hat nichts damit zu tun, dass es mir in diesem Jahr nicht gegönnt war, meinen Namenstag zu feiern. Mich bewegt – wie in der Einleitung schon angeklungen – die Situation in der Arbeitswelt: Die Krise auf der einen Seite und die Überforderung auf der anderen Seite, in den mit dem neuen Wort „**systemrelevant**“ versehenen Berufen.

Vieles ist unterbrochen, manches kann nur schwer zu- und eingeordnet werden. Daneben – so stelle ich in meiner Telefon-Seelsorge-Arbeit fest – nehmen die Anforderungen bei manchen Menschen immens zu: ich denke an Pflegeberufe, den gesamten medizinischen Bereich, an die Lebensmittelbranche, an die Bauern und nun auch noch die Steuerkanzleien und die Verwaltungseinrichtungen, aber auch an Alleinerziehende sowie an diejenigen, die Homeoffice mit Heim-Schule verbinden müssen.

Mit diesem Blickwinkel habe ich auf die Texte geschaut, die die Kirche für diesen Tag vorgelegt hat.

Da ist zunächst die Lesung aus dem Buch Genesis, dem ersten Buch der Bibel:

Der Text geht davon aus, dass Gott „**ausspricht**“, dass er etwas ihm Ähnliches in die Welt schicken will. Nehme ich das Wortspiel der anderen Schöpfungsgeschichte, dann schickt er den ADAM, den Menschen, genommen von der ADAMA, der Mutter Erde, die die Indigenas liebevoll „Paschamama“ nennen. Dabei macht der Text keinen Unterschied in der Wertung von Mann und Frau. In der neuen Einheitsübersetzung heißt es – nahe am Urtext: „**Männlich und weiblich schuf er sie!**“ An diese, seine ihm ähnlichen Geschöpfe geht der Mit-Schöpfungsauftrag.

Dabei ist interessant, dass bei allem Zutrauen, dass Gott den Menschen entgegenbringt, der Zielpunkt und das Ende des vorliegenden Abschnitts ein ganz anderer ist: Es ist die RUHE Gottes und damit verbunden auch die RUHE dieses Menschen. Diese RUHE ist nun nicht nur in unser Land eingezogen – unfreiwillig, versteht sich! Deswegen ist sie auch eine große Herausforderung für die Menschen – vom Vollgas in die Vollbremsung! Das ist schwer und geht nicht ohne Schäden! Einer, der das in den letzten Tagen sehr gut ins Wort gebracht hat, war der Gesundheitsminister Jens Spahn, indem er bei einer Rede im Bundestag feststellte: „**Wir werden uns am Ende dieser Pandemie-Tage viel zu verzeihen haben!**“ Diese RUHE ist eine Herausforderung und das, was die Menschen da gerade durchmachen, ist eine schwere Lernerfahrung. Ich spüre das tagtäglich an mir selbst.

Deswegen auch die Frage, die ich aus diesem Text erhebe: **Was macht die hereingebrochene RUHE mit mir?**

Dazu kommt ein Text aus dem 13. Kapitel des Matthäusevangeliums:

Darin ist von einer Krise in der Heimat die Rede. Vielleicht ist auch diese Erfahrung auf die momentane Situation übertragbar. Auf der einen Seite gab es vor diesen Corona-Tagen sicher öfter auch den Wunsch, dass es mehr Zeit für die Familie, die Partnerschaft und Freundinnen und Freunde geben sollte. Jetzt gibt es diese Zeit ganz geballt. Aber die zu große Nähe und die alleinige Konzentration auf bestimmte Menschen wirkt sich manchmal auch ganz negativ aus. Menschen brauchen die Begegnungen außer Haus, Kinder brauchen ihre Beziehungen zu ihren Freundinnen und Freunden. Es braucht das Familiensystem und zugleich reicht es nicht aus.

So ein System, so erzählt es das Evangelium, ist auch der Ort – in unserem Fall ist es Nazareth. Auch dort ist es eng und die Ansprüche an die Ihren sind übergroß. Jesus bekommt es zu spüren. Auch ein Ort ist nur dann ein Segen, wenn er gelernt hat, immer wieder über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Diesen Blick darüber hinaus – über unsere Region, über unser Bundesland, über Deutschland hinaus, ist von sehr großer Bedeutung. Denn in der Krise dürfen die Ärmsten der Armen nicht übersehen werden. Diese Menschheitsaufgabe bleibt – auch daran muss eine gute Kampagne am Tag der Arbeit und des Arbeiters Josef von Nazareth erinnern. **AMEN.**